©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Hildegard Andreé:

EIN KLEINER ZWISCHENFALL

Ja, Angeln macht wirklich Spaß, sehr viel Spaß sogar, auch wenn man sich dabei — aber was macht das schon — gelegentlich im Winter kalte, nasse Füße, oder gar einen lästigen Schnupfen einhandelt und im Sommer einen bösen Sonnenbrand, oder, was noch viel schlimmer ist, gar einen Sonnenstich.

Auch kann es schon einmal passieren, daß man sich einen Haken in den Daumen reißt, oder daß man ins Wasser fällt auch wenn kein Fisch an der Angel hängt. Wer unvorsichtig ist, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er auf glatten, abschüssigen Ufern ausrutscht und sich Arme und Beine bricht, oder bei einem Gewitter von einem Blitz erschlagen wird, aber das kann einem woanders auch zustoßen, nicht nur am Wasser beim Fischen!

Sie sehen also, Angler leben nicht ganz ungefährlich, doch wie gefährlich aber Angeln wirklich sein kann, das mußte Karl, ein Angelkollege, und ich, eines Tages am eigenen Leibe erfahren. Es war ein herrlicher Sommertag, so richtig geschaffen zum Angeln.

Karl hatte einen neuen Angelplatz ausfindig gemacht, wo kapitale Karpfen standen.

Zugegeben, Karl hatte wirklich nicht zuviel versprochen. Es gab hier Unmengen von Fischen, und es dauerte auch nicht lange, bis solch ein Prachtexemplar von Karpfen in unserem Setzkescher zappelte. Zwar gab es zwischendurch einige Hänger, da der See an dieser Stelle sehr verwachsen war, und auch einige Blinker gingen in den Seerosen verloren, aber das tat unserer guten Stimmung und guten Laune keinerlei Abbruch. Und als uns dann noch Petrus einen dicken, fetten Aal bescherte, den wir sofort, nachdem wir in tüchtig eingesalzen hatten, in unseren mitgebrachten Räucherofen steckten, und der Duft geräucherten Aals in unsere Nasen drang, da waren wir wunschlos glücklich!

Wir lagen auf dem Rücken, ließen den lieben Gott einen guten Mann sein und blinzelten in die Sonne.

Es war wunderbar still hier. Es gab nichts als Blumen, Gras, bedächtig weidende Kühe, Wasser, Bäume, Wolken und den launischen Wind.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, denn das Böse ist überall. Und das Böse steckte diesmal in der Gestalt einer Kuh. Nur wußten wir das noch nicht.

Wir waren so mit unseren Angeln beschäftigt, daß wir gar nicht bemerkten, daß sich ein Tier von der friedlich weidenden Herde entfernte, und mit gesenkten Hörnern, wutschnaubend auf uns zurannte. Karl, der die auf uns zukommende Gefahr als erster erkannte, rief mir etwas zu, das ich zu meinem Unglück nicht verstand, und rannte, wie von Furien gehetzt, quer über die Wiese, während ich von dem Rindvieh sehr unsanft auf die Hörner genommen wurde.

Irgend etwas mußte das Tier maßlos gereizt haben, vielleicht war es Karls rotes Hemd, ich weiß es heute nicht mehr. Jedenfalls reagierte nun die Kuh ihre Wut an mir ab, und sie warf mich unsanft auf den Boden; aber wie ich dann auf den Baum kam, daran erinnere ich mich heute beim besten Willen nicht mehr. Ich saß nun auf der Erle und unter mir stand die wütende Kuh, mit den gesenkten Hörnern und trampelte auf meiner teuren Angelrute herum.

Meine Situation war nicht gerade rosig, und ich hoffte nur, bald aus dieser peinlichen Lage erlöst zu werden.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

„Wenn das Vieh unter mir nur endlich verschwinden würde!" dachte ich, aber es blieb zu meinem Kummer, ging keinen Schritt vorwärts und auch nicht einen Schritt rückwärts, wie festgewachsen stand sie da, als würde sie denken: „Einmal muß die da doch herunter!"

„Das kann ja noch heiter werden!" dachte ich. Meine letzte Hoffnung blieb nun noch Karl, aber würde er Hilfe holen?

Hätte mir irgend jemand einmal erzählt, er wäre aus Angst vor einer Kuh auf einen Baum geklettert, ich hätte ihn bestimmt ausgelacht, und nun war ich selbst in diese unangenehme Situation geraten.

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich auf der Erle gesessen war, ich erinnere mich nur noch, daß meine Beine eingeschlafen waren, es muß eine Ewigkeit gewesen sein.

Endlich kam Karl, gefolgt von einem alten, behäbigen Bauern, wahrscheinlich dem Besitzer der Kuh. Kaum hatte das Vieh seinen Herrn erblickt, brüllte es noch einmal laut und rannte stracks zu seiner Herde zurück.

Und hier bewahrheitete es sich wieder einmal: Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!

Am 17. Juni 1969 wurde in St. Lorenz am Mondsee um 4.45 Uhr von Herrn Hans Walter aus Ennepetal, Deutschland, ein Aal von 99 cm Länge im Gewicht von 2,23 kg gefangen. Er wurde an einem ca. 10 cm langen lebenden Barsch als Köder gefangen. Herr Walter kommt seit Jahren als Fischer-Urlauber an den Mondsee und hat sich hier auf Aale spezialisiert, die er auch regelmäßig in größerer Zahl erbeutet — dieser hier war sein Rekordaal! Petri Heil — und noch viele solche (und auch noch größere) Aale!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Andreê Hildegard

Artikel/Article: Ein kleiner Zwischenfall 134-135